Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 6 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $4 per Jahr.

Office: No. 18 Süd Alabama Str.

Indianapolis, Ind., 9 August 1893

Aus der Seminolen-Kriegszeit.

Dieser Tage meldete eine Depesche aus Florida, daß wieder einmal Mißhelligkeiten von den Seminolen-Indianern, wegen einer Gewaltthat gegen einen Häuptlingssohn, drohten. Schwerlich hat diese Meldung mehr auf sich, als verschiedene ähnliche, welche aus anderen Indianergegenden in den letzten Monaten kommen. Die Seminolen haben sich vierzig Jahre lang vollständig ruhig verhalten; frühere Erfahrungen mit ihnen bürgen jedoch dafür, daß, wenn sie wieder den Kriegspfad beschreiten würden, sie nicht zu unterschätzende Kämpfer wären. Sie haben sich früher im Allgemeinen als schneidige Krieger gezeigt und einige Führer gehabt, welche mit Recht gefürchtet waren.

Die heutige Generation weiß wenig von den Kämpfen mit den Seminolen. Gehen dieselben doch fast bis auf den Anfang des Jahrhunderts zurück.

An der südlichen Grenze des heutigen Georgia liegt ein großer, bisher unter dem Namen Okefenokee-Sumpf bekannter Binnensee; früher als eine werthlose Malaria-Wasserwüste angesehen (wie die Everglades von Florida oder der „Dismal Swamp" von Virginien), ist jene Gegend in den letzten paar Jahren bedeutend in der Werthschätzung der capitalanlegenden Unternehmer gestiegen, und die dortigen Cypressen- und Magnolia-Haine haben eine noch vor kurzer Zeit ungeahnte Beachtung gefunden. Das historische Interesse aber, das sich an die Gegend knüpft, ist beinahe in Vergessenheit gekommen. Hier hatte einst der Seminolen-Häuptling „Billy Sabelbeine" (Bowlegs) seine Zufluchtsveste. Doch ehe wir weiter von ihm sprechen, sei vor Allem seines Vorgängers Smith Erwähnung gethan.

General Clinch von Georgia marschirte, unmittelbar vor dem Beginn des Hauptkampfes mit den Seminolen, mit einem Regiment Truppen nach Florida und drang in die Everglades; er wollte die Seminolen-Häuptlinge veranlassen, einen Vertrag zu unterzeichnen, durch welchen sie ihre Besitzungen an die Regierung abträten. Mitten im Sumpfland schlug er sein Zelt auf und lud die Häuptlinge zu einer Conferenz ein, bei welcher die bewußten Papiere unterzeichnet werden sollten. Bereits war die Sache ziemlich weit gediehen. Der Oberhäuptling der Seminolen war zur Zeit ein Halbblütling Namens Smith, — ein Krieger von auffallend schönem Aeußern, über 6 Fuß hoch und so gerade wie ein Pfeil. Er stand mit zwei Unterhäuptlingen im Zelt des Generals und hörte schweigend die Verlesung der folgenschweren Urkunde an. Als der Verlesende beendet war, machten die zwei Unterhäuptlinge, die weder schreiben noch lesen konnten, ihre Zeichen auf das Schriftstück. Der General wandte sich nun an Smith, welcher tief sinnend, mit starrem Blick, auf die Papiere schaute, und fragte ihn, ob er seinen Namen schreiben könne. „Jawohl," war die rasche Antwort, „aber diesmal will ich lieber mein Zeichen machen."

Und blitzschnell hatte der Häuptling ein langes, scharfes Messer gezückt und es bis zum Heft in das Herz des einen Unterhäuptlings gestoßen! Ehe die Umstehenden sich zu einer Bewegung aufraffen konnten, hatte er auch das Messer dem zweiten Unterhäuptling sowie dem Regierungs-Agenten in das Herz gebohrt. Alle Drei waren beinahe augenblicklich todt.

„Und Omars Mannen stürzen schon mit blankem Schwert auf ihn heran,"

wie es in Platens „Harmosan" heißt. Die Soldaten faßten ihre Waffen und wollten Smith zum Gefangenen machen. Dieser jedoch forderte sie ruhig auf, doch einmal zum Zelt hinaus zu blicken. Da sahen sie das Lager vollständig von mindestens 3000 indianischen „Braves" umzingelt, welche Smith auf das Wort gehorchten. Dieser aber wollte kein Massacre haben. Ohne dem General oder irgend einem seiner Leute ein Haar zu krümmen, hieß er die Truppen an den Saum des Sumpflandes marschiren, und dann hielt er noch folgende „Pauke", eine der längsten, die je aus seinem Munde kam: „So, General, jetzt könnt ihr und eure Soldaten in Frieden gehen; aber das sage ich euch: Wenn je wieder ein weißer Mann seinen Fuß auf unsere Ländereien setzt, so möge er sich vor den Seminolen in Acht nehmen."

Während der General und seine Truppen abzogen, drängten sich die rothhäutigen Krieger um ihren Führer und feierten ihn begeisterter, als die Cherusker ehemals ihren siegreichen Hermann. Sie hoben ihn auf ihre Schultern und riefen in mächtigem Chor: „Osceola! Osceola!" was bedeutet: „Aufgehende Sonne." Damit begann der Seminolen-Krieg, und dieser Name ist dem Häuptling in der Geschichte geblieben.

Die „aufgehende Sonne" fand allerdings einen kaum würdigeren Untergang, als jene, die im Teutoburger Walde aufgegangen war. Obwohl er nicht von Verrätherei seiner Stammes- und Sippegenossen zu leiden hatte, wurde der gefürchtete Häuptling unter dem Deckmantel eines Waffenstillstandes verrätherischer Weise nach Washington gelockt. Es würde uns zu weit führen, von seiner Haftnahme und Einsperrung bis zu seinem Tode in Fort Moultrie zu erzählen. Die Geschichte stellt ihn hoch über den Sioux-Racheengel Sitting Bull.

Man irrte sich zwar, denn man glaubte jetzt leichtes Spiel mit den Seminolen zu haben. Der Nachfolger Osceolas, der erwähnte „Billy Bowlegs", war, im Gegensatz zu seinem stolzen Vorgänger, von kleiner und ziemlich unschöner Statur, besaß aber unbeugsamen Muth und bedeutende strategische Fähigkeit, und er machte den Truppen noch viel zu schaffen. Im Verlauf des Krieges fand er schließlich Zuflucht in dem sogenannten Okefenokee-Sumpfe, und eine der bedeutendsten Inseln dieses Binnensees trägt noch heute seinen Namen. Bis vor drei Jahren waren der See und das zugehörige Land, dessen Hilfsquellen erst in neuester Zeit entwickelt werden, das Eigenthum des Staates Georgia. Dann wurden sie zu sechsundzwanzigeinhalb Cents pro Acre an Privatpersonen versteigert, — ein sehr niedriger Preis, wie sich inzwischen herausgestellt hat.

Vom eidgenössischen Sängerfest.

Man schreibt aus Basel, 11. Juli: Das 19. eidgenössische Sängerfest, das heute zu Ende ging, bot interessante Momente, die man während der 50jährigen Geschichte des schweizerischen Sängervereins nicht zu beobachten Gelegenheit hatte. Die Scheidewand, welche zur Zeit der ersten Etappe des aufblühenden Volksgesanges, zwischen dem volksthümlichen und dem Kunstgesang zu dem Zwecke aufgerichtet wurde, zwei Gesangsgattungen zu construiren, beginnt in sich zusammenzufallen; wer den Wettgesängen in der Münsterkirche, wo schwierigere Volksmelodien aufgetragen, und den leichtern Kunstgesängen in der Concerthalle zuhörte, der konnte ungesucht keine Demarkationslinie mehr ziehen: beide Liedergattungen flossen in einander über, assimilirten sich zu einem Kunstganzen, welches über äußere Formen hinwegsieht, allein auf die Regeln und Gesetze der Musik abzielt und in deren präzisen und naturwahren Uebersetzung ins Praktische ihren vollkommenen Ausdruck findet. Alles Schablonisiren und Kategorienbilden ist da etwas rein conventionelles. Diese Ueberzeugung, die immer lauter auftritt und in der Sängerwelt die Anfänge einer gesunden Richtung zeigt, bringt die krankhafte Sucht mancher Gesangvereine, so bald wie möglich aus dem Volkssange heraustreten und zur Pflege des sogenannten Kunstgesanges überzugehen, zum Stillstand. Die Kampfgerichte unterstützen unverkennbar diese Tendenz dadurch, daß sie den unter falscher Flagge segelnden sogenannten leichten Kunstgesang dem schwierigen Volksgesang gleichstellen und sich nicht scheuen, in ihren Urtheilsmotivirungen den letzten zu bevorzugen. Ein zweites Moment ist die starke „Verdeutschung" der städtischen Gesangvereine. Die internationale Toleranz ist in einer Weise erfüllt, die vor wenigen Jahren noch nicht möglich schien. Die Ursachen sind mannigfach. Die Deutschen in der Schweiz zeigen große Sangeslust, die durch den vielen geselligen und freundschaftlichen Verkehr mit Schweizern geweckt wird und namentlich deutsche Musiker, welche sehr zahlreich als Dirigenten wirken, gehegt und durch die Aufnahme Deutscher in die schweizerischen Gesangvereine entfaltet und gepflegt werden kann. Wir haben Vereine aus Basel, Zürich, Winterthur, Genf, Biel kennen gelernt, in denen das deutsche Element stark vertreten war, ja in Basel haben wir selbst deutsche Gesangvereine mit schweizerischen Mitgliedern. Deutsche Dirigenten erster Güte sind uns vielfach begegnet, wir erwähnen hierbei nur die Herren H. Klee-Bern, G. Angerer-Zürich, R. Gervais-Burgdorf, W. Mengelberg-Luzern, W. Sturm-Biel, R. Wiesner-St. Gallen, Dr. A. Volkland-Basel. Die Annahme liegt nahe, daß durch diese Internationalisirung des Gesanges der deutsche Volksgesang auch in Deutschland erhöhte Aufmerksamkeit findet und eine Ausbildung erhält, welche ohne den zwischen beiden Ländern stattfindenden gegenseitigen Austausch der Erfahrungen auf dem Gebiete des Gesanges nicht möglich wäre. Es braucht nicht besonders erwähnt zu werden, daß diese Verhältnisse auch gute, freundnachbarliche Beziehungen im Gefolge haben.

Eine Familientragödie.

Ueber eine Familientragödie auf Kuba bringen spanische Blätter folgenden Bericht:

Am 30. Oktober vorigen Jahres wurde in einer Vorstadt Havanas ein Verbrechen begangen, das, wie sich bald herausstellte, das Ende eines furchtbaren Familiendramas bildete. An dem genannten Tage drangen aus einem unbewohnten Hause in der Osternvorstadt laute Hilferufe. Die herbeigeeilten Polizisten fanden das Hausthor verschlossen und mußten über eine Mauer klettern. Kaum hatten sie sich aber im inneren Hofe blicken lassen, als drei Männer das Thor aufrissen und die Flucht ergriffen.

Im Hause fanden die Polizeiagenten einen Leichnam, der 18 Dolchstiche aufwies, und in einem Parterrezimmer sahen sie eine frisch ausgehöhlte Grube, außerdem fanden sie drei Dolche. Die Kunde von dem geheimnißvollen Morde verbreitete sich rasch durch ganz Havana, und das Publikum interessirte sich lebhaft für Alles, was sich auf das dunkle Verbrechen bezog. Erst nach zwei Tage konnte die Leiche des Ermordeten identificirt werden; es war die eines gewissen Antonio Casademunt, eines rachsüchtigen und bucligen Menschen. Nun wurde sofort der hochangesehene Arzt und Apotheker, Don Florentino Villa, festgenommen, bei dem Casademunt lange Zeit als Hausdiener gewesen war, der arme Bucklige hatte sich dabei in die Frau seines Herrn, eine feurige Kubanerin, verliebt und fand merkwürdigerweise Gegenliebe.

Ein Jahr vor dem Morde wußte Dr. Villa bereits von diesem frevelhaften Liebesverhältniß und hätte sich schon damals rächen können, aber die tiefe Leidenschaft, die er für seine Gattin hatte, brachte ihn nicht nur dahin, ihr und ehrem Liebhaber zu verzeihen, sondern er nahm sogar den Letzteren wieder bei sich auf, nachdem er ihn bereits davongejagt hatte. Casademunt knüpfte aber sofort die unerlaubten Beziehungen zu seiner Gebieterin von Neuem an, obwohl er, wie er oft betonte, genau wußte, daß er über kurz oder lang seine Liebe mit dem Leben werde bezahlen müssen.

Drei Tage vor dem verhängnißvollen 30. Oktober übergab der Bucklige einem Freunde sämmtliche Liebesbriefe, die er von der Ehebrecherin erhalten hatte, an demselben Tage miethete er im Auftrage seines Herrn ein bis dahin unbewohnt gewesenes Haus in der sogenannten Osternvorstadt. Als er sich am 30. Oktober anschickte, das Haus für seine Herrschaft einzurichten, wurde er von dem Arzte und zwei gedungenen Meuchelmördern überfallen, niedergestochen und so schrecklich verstümmelt, daß die Leiche nur mit vieler Mühe identificirt werden konnte. Am 16. Juni d. J. standen die drei Mörder vor dem Gerichte in Havana und wurden sämmtlich zum Tode durch den Strang verurtheilt.

Doktor Villa hat, wie er selbst zugab, seinem begünstigten Nebenbuhler den ersten Dolchstich versetzt.

Vom Inlande

Kein eigentlicher Delikatessenladen befindet sich in der Stadt Washington, indessen kann man Käse und derartige Dinge in den feinen Groceries bekommen.

Die Haut einer Giraffe hat bei einem alten männlichen Thiere eine Dicke von 30 bis 36 Millimeter. Die Giraffenhäute werden in Südafrika zu Sätteln oder Peitschen verwendet, die Eingeborenen fertigen daraus Schilder, Bogensehnen und Sandalen. Der Kaufwerth einer erbeuteten Giraffe variirt am Platze zwischen 80 und 100 Mark.

Wegen eines eigenartigen Schwindels wurden sieben Personen in der Nähe des Postamtes Clivia, Ala., mit Gefängniß und je $100 Geldstrafe belegt. Sie gründeten im Jahre 1891 zehn verschiedene Geschäftshäuser mit verschiedenen Signaturen, natürlich alles nur auf dem Papier, denn in Clivia befindet sich außer dem Postamte nur ein einziges Haus und nicht einmal ein Laden. Durch Briefe, welche die Namen der verschiedenen Firmen an der Spitze trugen, bestellten die Spitzbuben sodann aus allen Weltrichtungen Waaren, welche sie brüderlich unter sich vertheilten.

Die Oper im Schlitz-Park zu Milwaukee ist zum zweiten Male in die Brüche gegangen und Vorstellungen werden, wenigstens in diesem Sommer, nicht mehr gegeben werden. Diese zweite Katastrophe wurde dadurch herbeigeführt, daß Herr Viviani und Frau von Couteren sich weigerten, zu singen, wenn ihnen nicht ihre Gage ausbezahlt würde. Impresario Martens aber konnte mit bestem Willen nicht zahlen. Er betheuert: das Publikum habe so wenig Interesse für das Unternehmen gezeigt, daß er dadurch in Schulden gestürzt wurde. Seit er die Leitung der Oper übernommen, hätte er $1363 eingenommen, während die Ausgaben sich auf $1478 beliefen. Die größte Einnahme an einem Tage hätte nur $182 betragen.

Das Ackerbaudepartement hat dieser Tage einen Bericht über die zu Geweben verwendbaren Pflanzen veröffentlicht. Es bespricht die jüngsten Untersuchungen über den Floridaer Hanf und verschiedene Agavenarten. Auch dem Neuseeländer-Flachs wird Aufmerksamkeit zugewendet. Unser Statistiker macht darauf aufmerksam, daß Pflanzenstoffe, die zu Geweben geeignet sind, jährlich im Werthe von $8,000,000 in die Ver. Staaten eingeführt werden. Viele davon könnten unsere Farmer selber bauen, wenn sie ihre Aufmerksamkeit darauf richteten. Auffallend ist namentlich, daß in manchen Gegenden des Nordwestens Flachs nur des Samens wegen gebaut wird. Die Stengel, aus denen man in Bielefeld werthvolle Leinwand herstellt, werden hier weggeworfen.

Noch lange werden die Zahnärzte Dr. Schönemann und Dr. Lefkowitz in Williamsburg, N. Y., an die Aufregung denken, welche dieser Tage eine Frau unter dem Einflusse von Lachgas in ihren „Brooklyn Dental Parlors" verursachte. Eines Mittags nämlich erschien die 35 Jahre alte Frau C. Smith aus No. 166 Hope Str. in dem Atelier der erwähnten Zahnärzte, um sich durch das Ausziehen eines schlechten Zahnes von einem heftigen Zahnweh befreien zu lassen. Sie wünschte Lachgas zu nehmen und setzte sich entschlossen auf den Operationsstuhl. Die beiden Aerzte brachten ihr sodann das Gas bei, und Dr. Lefkowitz hatte eben den Schmerz verursachenden Stockzahn herausgezogen, als die Patientin mit einem fürchterlichen Schrei in die Höhe sprang, die beiden vor Erstaunen und Schrecken sprachlosen Zahnärzte durch wuchtige Faustschläge in eine Ecke des Zimmers schleuderte, den Tisch mit den Instrumenten umstieß und sich dann schnurstracks durch das offene Fenster in den Hofraum stürzte. Glücklicherweise wurde ihr Fall durch ein Sonnendach geschwächt, und sie kam mit einem Armbruch davon, der ihre Ueberführung nach dem St. Catharines Hospital nothwendig machte. Es dauerte lange, ehe sich die beiden Zahnärzte von ihrem Schrecken erholten; sowohl Dr. Schönemann, als auch Dr. Lefkowitz sind von kleiner Statur, während Frau Smith volle 186 Pfund wiegt; es ist daher leicht erklärlich, daß eine so heftige Berührung mit ihren Fäusten keineswegs angenehm war. Die Zahnärzte können sich den sonderbaren Vorfall nicht anders erklären, als daß die Frau das Gas nicht vertragen konnte und deshalb in eine Art Tollwuth verfiel.

Das sonst so ruhige Städtchen Plainfield, N. J., war in fieberhafter Aufregung — so erzählt die „N. Y. Zeitung". Männer und Frauen drängten sich dem Westende der Stadt zu, bis beinahe 1800 Personen schreiend und johlend das Wohnhaus des angesehenen Bürgers Charles Parmele umstanden. Laut forderten sie sein Blut. Wieder und wieder versuchten die Aufgeregten, das Haus zu stürmen und nur schwer konnte die gesammte Polizeimacht der Stadt die Ausführung des Vorhabens verhindern. Und drinnen im Hause, hinter verbarrikadirten Thüren und festgeschlossenen Fensterläden ging Parmele unruhig auf und ab, auf das Aeußerste gefaßt und entschlossen, sein Leben mit seinem Revolver so theuer als möglich zu verkaufen. Er bereute jetzt schwer, die unnöthige und raffinirte Grausamkeit, mit der er den jungen John Taylor behandelt hatte. Als er um 6 Uhr von seiner Arbeit in der Pond-Werkzeug-Fabrik zurückkehrte, hatte er den Knaben beim Aepfelstehlen in seinem Garten abgefaßt. An ihm wollte er ein Exempel statuiren. Er prügelte ihn deshalb nicht einfach durch, sondern band die Hände des Jungen an den Gelenken zusammen und hängte ihn dann, wie die spanischen Inquisitoren im Mittelalter es thaten, so hoch auf, daß seine Zehen gerade noch den Fußboden berührten. So ließ er ihn eine halbe Stunde hängen, bis er einen Verhaftsbefehl gegen den Jungen erlangt hatte. Das Geschrei des Gefolterten brachte seine Mutter und ihre Nachbarn zur Stelle. Drohend umdrängten sie das Haus. Als dann endlich der Junge befreit war und mit erkalteten Händen und geschwollenen Handgelenken vor die Menge trat, konnte dieselbe kaum noch an sich halten. Die Polizei mußte verschiedene Verhaftungen vornehmen. Bis Mitternacht umstanden die Leute das Haus, fest entschlossen, den Menschen zu lynchen, sobald die Polizei sich mit ihm zeigen würde. Durch eine List gelang es jedoch derselben, Parmele glücklich in Sicherheit zu bringen.

Auf eigenthümliche Weise seinen Tod fand der Bremser Carpenter in La Crosse, Wisc. Während er sich in seinem Stuhle schaukelte, verlor er plötzlich das Gleichgewicht und fiel in eine Glasthür, wobei er eine derartige tiefe Wunde am Halse erlitt, daß er in wenigen Minuten seinen Geist aufgab.

Vom Blitze erschlagen wurde während eines Gewitters der berühmte Paßgänger „Wilkes Russel" im Stalle auf der Taylor'schen Rennbahn in Freeport, Ills. Das achtjährige edle Pferd, welches auf $30,000 geschätzt war, hatte eine Probemeile in 2.09 Minuten zurückgelegt; sein Record betrug 2.14 Minuten.

Vom Auslande.

— **Distanzreiten, Schwimmen, Distanzgehen, Distanzfahren zu Wagen, Bicycle und Schubkarren** — das Alles ist bereits dagewesen. Der Distanzsport treibt aber immer frische Blüthen und das Neueste ist, daß er sie auch auf künstlerischem Gebiete sucht. Der nächste Distanzwettstreit wird ein Distanzsingen sein, das berufen erscheint, selbst den berühmten Wettgesang auf der Wartburg in Schatten zu stellen. Als Arrangeur des „Distanzsingens" wird der akademische Gesangverein zu Wien fungiren, der damit seine erste Veranstaltung nach den Ferien halten will. Für den Zweck wird ein eigener „Agnon" componirt und die Preisbewerber werden sich im Chor und in Einzelleistung an dessen Wiedergabe betheiligen. Für die Preisrichter werden verschiedene Faktoren maßgebend sein. Die Höhe des Tones, die Schnelligkeit und Geläufigkeit, mit welcher er gebracht, die Ausdauer, mit welcher er festgehalten wird u. s. w. Auch ein Weltsingen soll eine Nummer des Programms bilden, nur darf man da nicht an die bisher üblichen Distanzposten zwischen Wien-Florisdorf und Berlin-Tempelhofer Feld denken. Die Concurrenten, die man in erster Reihe unter den Mitgliedern des akademischen Gesangvereins zu suchen haben wird, werden sich vorwiegend aus „Amateurs" zusammensetzen.

— **Von der Enthüllungsfeier** des Denkmals für die 1850 bei Friedrichstadt gefallenen Schleswig-Holsteiner wird noch einiges über den bei der Feier anwesenden General von Wrangel berichtet. Es heißt da: Seine Liebenswürdigkeit und seine Bescheidenheit, mit welcher er die ihm fortwährend entgegengebrachten Ovationen und den Ruhm seiner Heldenthaten auf andere zu richten trachtete, gewann ihm rasch die Herzen aller Anwesenden. Wir vernahmen aus seinem eigenen Munde die Erzählung der Thatsache, welche ihm den in Schleswig-Holstein bekannten Ehrennamen des „Trommlers von Kolding" einbrachte. Pastor Harder-Hemmingstedt erzählte auf eine Aufforderung diese Geschichte, worauf Se. Excellenz sich erhob und berichtigend etwa Folgendes mittheilte: „Es war jene Heldenthat wohl nichts weiter als eine Folge meiner Angst um einige schwer bedrängte Kameraden. Nachdem wir nämlich in der Schlacht bei Kolding in die Stadt eingedrungen waren, mußten wir im Straßenkampfe fast jeden Zoll breit mit schwerer Mühe erkämpfen. Aus allen Häusern schossen dänische Soldaten auf die vordringenden Schleswig-Holsteiner; sie wurden von den Bewohnern der Stadt unterstützt. Fast alle Nebenstraßen waren durch Barrikaden von beträchtlicher Höhe abgesperrt. Da bemerkte ich zu meinem Schrecken eine Abtheilung unserer Jäger, welche in der größten Gefahr waren, abgeschnitten zu werden, wenn es nicht gelang, ihnen den Zugang der Straße, die durch eine Barrikade gesperrt war, zu öffnen. Unter den Abgeschnittenen bemerkte ich unter anderen auch meinen Freund Hauptmann von Fuchs-Nordhoff, welcher jetzt hier neben mir sitzt. In meiner Angst ergriff ich eine Trommel und feuerte nun meine Leute an, vorwärts zu gehen und die Barrikade soweit herunterzureißen, bis es den Abgeschnittenen ermöglicht wurde, herüberzuklettern. Als ich den ersten gerettet sah, ging ich mit meinen Leuten weiter vorwärts." — Auch während des Commerses hatte man Gelegenheit, die große Bescheidenheit des hochverdienten Mannes zu bewundern. Als ein Kampfgenosse von 1870—71 in einer Rede, wie sie die Begeisterung des Augenblicks ihm eingab, die hohen Verdienste schilderte, welche sich der hohe Herr um die 18. Division besonders auch während des Krieges erworben habe, erwiderte er: „Aber nicht ich habe die Schlachten geschlagen, sondern Ihr seid es gewesen, ich habe Euch nur den Feind gezeigt, Ihr aber habt ihn zu Paaren getrieben!"

— **Moritz von Schwind**, dem Maler des deutschen Märchens, dem Schöpfer der „schönen Melusine", der „sieben Raben", des „Aschenbrödel" und „Dornröschen", ist am 4. d. M., zweiundzwanzig Jahre nach seinem Tode, in den Isaranlagen zu München ein Denkmal gesetzt worden. Das Denkmal ist in romantischem Stil gehalten und zeigt auf einem Granitsockel die überlebensgroße, charakteristisch erfaßte Büste Schwinds. Zu beiden Seiten des Sockels befinden sich zwei lebensgroße Figuren in sitzender Stellung! „die Legende" und „die Sage"; den Sockel selbst schmückt ein Relief: „die Poesie". Diese allegorischen Gestalten sind noch unter der persönlichen Leitung Hähnel's von dessen Schüler Schnander ausgeführt worden. Die Broncegüsse der Büste, die zwei Seitenfiguren des Reliefs hat der Münchener Bildhauer Ferdinand v. Miller geliefert.

— **In Lichterfelde starb** unlängst, 77 Jahre alt, ein vergessener Künstler, dessen Virtuosen-Ruhm vor Jahrzehnten durch die ganze musikalische Welt klang: Moritz Rabich, berühmter Posaunist, 1849—1855 der großherzoglichen Kapelle in Weimar angehörend. Die Zeitgenossen bewunderten seinen großen, edlen Ton; nach Queisser (gestorben 1846 als Mitglied der Leipziger Kapelle) war er der bedeutendste Meister auf dem anscheinend so ungefügen Instrumente. Reisen in's Ausland vermehrten seinen Ruf und erhöhten sein Ansehen.

— **Der neunjährige** Schulknabe Friedrich Prause in Stolzmütz, Kreis Leobschütz, rettete am 10. Mai d. J. einen im Zinnaflutz verunglückten fünfjährigen Knaben vom Tode des Ertrinkens. In Anerkennung der hierbei bewiesenen Geistesgegenwart und Hilfsbereitschaft ist dem muthigen Knaben von dem Regierungspräsidenten in Oppeln eine Prämie von 30 Mark bewilligt worden, welche auf ein Sparkassenbuch eingezahlt werden wird, das dem Prause zu freier Verfügung übergeben wird, sobald er großjährig wird.

— **Die Breslauer Schulbehörde** hat in einem an die Eltern erlassenen Mahnwort die Kinder dringend gewarnt, die Schulbücher in der Hand oder in Mappen zu tragen, weil dies durch die einseitige Belastung der Wirbelsäule unfehlbar zur seitlichen Verkrümmung derselben führen müsse; mit warmen Worten wird dagegen der „gute alte Schulranzen" empfohlen.

— **Der Gerichtshof in Brügge** verurtheilte kürzlich den Leiter der Glücksspiele zu Ostende zu acht Tagen Gefängniß und 5000 Frcs. Buße, die anderen Angeklagten zu Geldbußen zwischen 3000 und 100 Frcs. Das Spielmaterial und eine Summe von 26,000 Frcs. wurde konfiscirt.

— **Aus Paris wird geschrieben**: Keiner der Verfasser von Schauerromanen, welche in illustrirten Lieferungen von den vorsätzlich dicken Lesern und nervenschwachen Portiersfrauen zu Tausenden verschlungen werden, hatte bisher eine so dramatische Handlung zu erfinden gewußt, wie die, deren Schauplatz die Seine-Insel bei Asnières dieser Tage war. Ein Gemüsehändler von Saint Ouen, Jean Dufour, wollte sich einen guten Tag anthun und war mit seiner Geliebten, der 19jährigen Therese Dulong, nach den schattigen Auen der Insel gekommen, um im Freien zu diniren. Kaum hatte das Pärchen in einer Buschenschänke Platz genommen, als Zank ausbrach und der aufbrausende Dufour dem jungen Mädchen einige derbe Hiebe versetzte. Tief beschämt über die erhaltenen Schläge rannte die Dulcin auf und davon und eilte dem Strome zu, dessen Wellen bald über ihrem Kopfe zusammenschlugen. Jetzt war Dufour wie wahnsinnig vor Schmerz und Reue: indeß Fischer den Leichnam aus dem Wasser ans Ufer brachten, ging der Gemüsehändler nach dem Polizeicommissariate, um die Anzeige zu erstatten und die Erlaubniß, die Leiche nach Saint Ouen zu bringen, zu erwirken. Der Polizeicommissär entsprach seinem Wunsche und gab Dufour einen Agenten mit, der den inzwischen herbeigeschafften Sarg an seinen Bestimmungsort begleiten sollte. Die Leiche wurde auf einen Wagen gehoben, auf dem neben dem Kutscher der Polizist und Dufour saßen. Als das Gefährte der Brücke von Asnières nahe kam, wurde das Pferd scheu und lief schnurstracks in die Seine. Die Insassen konnten sofort gerettet werden, allein der Wagen und das Pferd gingen unter und der Sarg schwamm langsam stromabwärts. Erst gegen drei Uhr Morgens konnte man seiner habhaft werden, nachdem man ihn während mehrerer Stunden bei Fackelbeleuchtung gesucht hatte.

— **In Amsterdam sollte im** Garten des Industriepalastes der Luftballon „Königin Wilhelmina" aufsteigen. Schon die mangelhaften Vorbereitungen ließen nichts Gutes ahnen. Als die Taue losgelassen wurden, befürchtete man, daß der Korb, in dem sich einige Fahrgäste befanden, gegen das Dach des Palastes geschleudert werden würde. Durch Unvorsichtigkeit oder Zufall war der Anker aus dem Korbe gefallen und hatte sich an dem Dachgesims eines Hauses auf der Weteringschaus fest, während der Korb von Zeit zu Zeit mit dem Ballon zusammenstieß, sodaß man für die Luftreisenden das Aergste befürchtete. Es gelang, den Anker loszumachen, aber ein paar Häuser weiter hatte er sich an einen Schornstein fest. Inzwischen waren zahlreiche Zuschauer in die Häuser gedrungen, um Hilfe zu leisten. Es geschah dies aber in so wüster Weise, daß verschiedene Hausbewohner nicht anders glaubten, als daß die Socialdemokraten das Heft in Händen hätten und zur Plünderung der Häuser übergingen. Ein Hausbesitzer warf die Eindringlinge sammt und sonders die Treppen hinab. Die Menge, die auf die Platform der Dächer gekommen war, etwa 50 Köpfe, hielten den Korb fest, verlangte aber von den Insassen alsbald Geld, weil sie ihnen das Leben gerettet hätte. Die Haltung dieser Retter war eine sehr drohende. Schließlich kam die Polizei, die mit den Stöcken auf das brutale Gesindel einhieb und dasselbe wieder auf die Straße trieb. Die Fahrgäste wurden dann aus ihrer gefährlichen Lage befreit und es gelang auch den Ballon aufzurollen. Die Verwüstungen, welche der Pöbel auf den Dächern angerichtet hatte, spottet jeder Beschreibung.

— **Am 6. Februar d. J.** strandete im Schwarzen Meer bei Batum der Dampfer „Reinbeck"; von den Passagieren wurden nur neun an's Land gebracht. Erst jetzt wird bekannt, daß die Rettung dieser neun Personen der Aufopferung eines deutschen Seemannes, des Steuermanns Tom Suden aus Cuxhaven, zu verdanken ist. Er hat die Rettung der Passagiere in einem Korbe vermittelst der an Land gebrachten Leine bewerkstelligt. Die See war stürmisch aufgeregt, es herrschten 10 bis 12 Grad Kälte und die Leine wurde bald glatt und blank von Eis; trotzdem unternahm der junge Mann die kühne Fahrt neun Mal. Beim letzten Mal kam er völlig erstarrt vor Kälte und erschöpft am Lande an und mußte in's Lazareth gebracht werden. Hier wurde er von den Russen, die in enthusiastischer Anerkennung des von ihm Geleisteten ausriefen: „Solcher That ist nur ein Deutscher fähig!" wohlwollend verpflegt. Aber seine Aufopferung sollte noch eine andere Belohnung finden; als er wieder hergestellt war, wurde ihm von einer Deputation hochstehender russischer Beamten ein silberner, inwendig vergoldeter Becher überreicht, der auf der Vorderseite in einem Lorbeerkranz die Inschrift: „Batum, 6. 2. 93," auf der Rückseite die deutschen Worte: „Zur Erinnerung" trägt.

— **Hugentobler in Lyon** hat eine Blindenschrift erfunden, die ohneweiters jedem Laien verständlich ist. Sie besteht aus einer Combination von Punkten, welche sich den Formen der gebräuchlichen Buchstaben so nähern, daß man dieselbe leicht zu lesen vermag. Die früher übliche Schrift (das Alphabet Braille) setzt sich aus einer Summe von willkürlich zusammengestellten Punkten zusammen, deren Entzifferung nur den darin unterwiesenen Blinden möglich ist.

— **Professor Roux von der** medicinischen Facultät zu Lyon will vor Kurzem eine neue Art der Cholera-Behandlung erfunden haben. Er behauptet, daß die Abkochung von Gerstenkeimen sofort das Erbrechen und die Entleerungen stillten. Das Mittel wird hergestellt, indem man 50 Gramm der Trockensubstanz in einem Liter Wasser kochen läßt. Das Mittel läßt wenigstens an Einfachheit nichts zu wünschen übrig. Vielleicht ist es auch gut.

— Schön und rein
Soll das Haus stets sein!
Die besten Bürsten dazu kauft man bei H. Schmedel 420 Ost McCarty Str.

Unter den Odd Fellows wohlbekannt.

Julius Grummann, der Jahre lang über das Odd Fellows Gebäude die Aufsicht führte und einer der bekanntesten deutschen Bürger ist, wurde vor neun Jahren von einem hiesigen Arzte vom Bruch kurirt. Die Vollständigkeit seiner Heilung drückt Herr Grummann in folgender Weise aus:

Indianapolis, 24. März, 1893.

Dieses bezeugt, daß ich im Oktober im Jahre 1884 von Doktor W. H. Nott für einen Bruch, auf der linken Seite behandelt wurde. Am 1. November wurde ich als kurirt betrachtet und war es auch. Ich habe Dr. Nott viele Patienten zugesandt und kann ihn Allen in dieser Hinsicht Leidenden empfehlen. Er thut Alles, was er verspricht.

Julius Grummann,
Custodian des Odd Fellows Gebäudes,
Nordost Ecke Pennsylvania und Washington Str.

Wir beantworten alle Anfragen per Post in prompter Weise. Dr. W. H. Nott, seit 23 Jahren ein praktizirender Arzt, 14 Jahre in Indianapolis, hat in den letzten 9 Jahren die Kurirung von Bruch zur Spezialität gemacht. Er macht alle Untersuchungen und fernere Behandlungen persönlich.

Bedingungen: Keine Bezahlung bis kurirt. Pamphlete frei. Adresse Dr. Nott, Rupture Cure Co., 203 West Washington Straße, Indianapolis, Ind.

Dr. A. B. Barker

Umgezogen.

„Er ist hier um hier zu bleiben."

Die zunehmende Praxis des Dr. Barker, des Augen- und Ohren-Arztes, zwang ihn, nach größeren Räumlichkeiten umzugreifen. Er miethete deshalb die Räumlichkeiten im zweiten Stock des „Iron Block",

11½ W. Washington Str.,

nächst zu Bowen-Merrill Co's, für fünf Jahre, wo er ausgezeichnete Offices eingerichtet hat für die Behandlung von Auge, Ohr, Nase und Hals und die Anfertigung von Brillen, künstlichen Augen und die Geradestellung von Schielaugen, sowie die Operation zur Entfernung des Stars vorzunehmen, zu Preisen für Alle erreichbar. Consultation frei und Jedermann einladen.

Keine Heilung! Keine Bezahlung!

Cross-eyes as cured by Dr. Barker in one minute by a new improved and painless method.

Schielaugen.

Wie sie von Dr. Barker durch eine neue, verbesserte schmerzlose Methode kurirt werden 372 Fälle in Indianapolis geheilt, von denen Sie sich persönlich überzeugen können. Mäßige Berechnung.

Staar- und Schielaugen

werden positiv in wenigen Minuten schmerzlos geheilt. Kinder sollten behandelt werden so lange sie sehr jung sind.

Wunde Augen, schwache, wässerige Augen, Nasenkatarrh, Taubheit, Fluß im Ohr; alle heilbaren Augen-, Ohren-, Nasen- und Halsleiden werden nach einer neuen, verbesserten Methode schmerzlos kurirt.

Brillen

werden für jedes Auge speziell angefertigt. Passend für Kurzsicht oder Fernsicht, schwache oder stigmatische Augen.

Künstliche Augen.

Das reichhaltigste Assortiment auf Wagen. Dieselben werden ohne Schneiden schmerzlos eingesetzt. Haben die Bewegung und das Aussehen des natürlichen Auges. Preise mäßig.

Sprechstunden von 9 Uhr Morgens bis 4 Uhr Abends.

Consultation frei.